

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 5

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

Lesebuch-Kommission.

Trotz der gegenwärtig so bewegten Zeit konnte die Lesebuchkommission ihre Sitzungen weiter abhalten, jedoch leider nicht mehr immer mit vollzähligem Erscheinen der Mitglieder. Das Vaterland rief auch Kollegen aus unseren Reihen unter die Waffen.

In der letzten Sitzung vom 22. Juni wurde — nachdem nun das zweite Büchlein „Sunneland“ gedruckt worden ist — der Lesestoff für das fünfte Buch bereinigt. Es soll dasselbe auf Frühling 1941 herausgegeben werden können. Es umfaßt einen literarischen, geschichtlichen, sowie einen naturkundlich, geographischen Teil. Der literarische und geschichtliche Teil, der durch den Künstler P. Gmunder, Thun, illustriert wird, soll in Fraktur Garmond

gedruckt werden. Der naturkundliche, geographische Teil, der auf Ersuchen der Lesebuchkommission von Kollege Egli illustriert wird, wird gedruckt in Nordischer Antiqua.

Mit inniger Teilnahme hatte die Kommission durch ihren Präsidenten Kenntnis erhalten vom Hinschiede Frl. H. Scherrer, St. Gallen. Die Künstlerin hatte wohl noch als letzte größere Arbeit die Illustration unseres „Sunnelandes“ übernommen und uns durch diesen prächtigen Bilderschmuck so viel Freude bereitet. Nachdem sie noch im Dienste für das Vaterland im Rheintal tatkräftig mitgeholfen hatte, wurde sie plötzlich unerwartet rasch im Alter von 62 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Die Lehrerschaft wird dankbar ihrer gedenken.

H. B.

Lerchenbühl Burgdorf.

Die Berner Anstalten haben sich bis heute weniger zu beklagen über den Mangel an Anmeldungen, als die Anstalten der Ostschweiz. Lerchenbühl war im Berichtsjahr voll besetzt. Ein Mädchen starb ganz unvermittelt an Herzlärmung. Im Februar ging eine starke Grippewelle über die Anstalt. Infolge eines Falles von spitzen Blattern mußten die Zöglinge auf den Aufenthalt im Ferienheim verzichten.

Drei Gemeinden traten aus der Genossenschaft aus. Um dem Vorsteher mehr als es bisher möglich war, Gelegenheit zu geben, sich dem Patronat zu widmen, wurde ein Hilfslehrer eingestellt. Die Direktion erhielt einen Kredit im Betrage von 7000 Fr., um im „Karolinenheim“ notwendige bauliche Verbesserungen vornehmen zu können.

H. P.

Sonnegg Walkringen.

Fräulein L. Maag ist es nicht leicht geworden, in der furchtbar ernsten Zeit ihren Jahresbericht zu schreiben. „Auch dies Jahr durfte ich vielfach erfahren, daß wir auch am Schwächsten nicht vergeblich arbeiten. Mehrmals war es ein freudiges Erleben, daß unsere Liebe viel mehr geweckt hatte, als wir hoffen durften. Und überaus wohltuend ist es, zu wissen, wie unsere ganz Schwachen besonders für ihre Angehörigen ein Segen geworden sind.“

Während des ganzen Berichtsjahres war die Sonnegg voll besetzt. Wohl war der Gesundheitszustand im ganzen recht gut; aber eines morgens wurde ein Mädchen tot neben seinem Bette gefunden, ohne daß die Todesursache mit Sicherheit hätte festgestellt werden können.

Frl. Maag bedauert, daß es ihr bis jetzt nicht möglich gewesen sei, die nachgehende Fürsorge für die Schulentlassenen besser zu pflegen.

H. P.

Pflegeanstalt Uster.

In einem früheren Berichte haben wir den Dienst an Geistesschwachen von den Lebenswahrheiten der Bibel her zu beleuchten versucht und gezeigt, daß sich diese Arbeit auch in menschlichem Sinne denken und rechtfertigen läßt.

Heute möchten wir auf die Frage nach dem Sinn

eines solchen Lebens eine Antwort suchen. Der Fremde möchte sich schaudernd abwenden, wenn er den hilflosen Geschöpfen begegnet, die mit schlürfenden Schriften und schlaff herabhängenden Armen stumm und teilnahmslos einhergetragen. Etwas in ihm sträubt sich gegen dieses Unbegreifliche. Er

sagt sich, daß diese Enterbten keine Opfer der Arbeit oder furchtbarer Unglücksfälle, daß es Geschöpfe sind, die niemand gewollt hat. Was kann also der Sinn einer solchen Kreatur sein?

Wir erleben es, daß selbst Eltern in solchen Kindern nur ein Unglück sehen. Aus ihren Klagen und Tränen spricht der Schmerz und die Enttäuschung, die seit der Entdeckung der geistigen und körperlichen Mängel ihrer Sorgenkinder sie bis zur Stunde erfüllen. Sie empfinden ihr Leid als fremdes, ausfernen Wolken über sie herabgehageltes Schicksal. „Warum läßt Gott das zu?“, fragen sie sich.

Hat solche Heimsuchung den Sinn einer Strafe? Daß das Leiden eine Sühne für unsere Vergehen und Unvollkommenheiten sei, das leuchtet uns schon eher ein als der Gedanke von der Sinnlosigkeit des Leidens. Ewigen Gesetzen folgend, müssen wir das Unrecht, das die Vorfahren begangen haben, ebenso sühnen, wie unsere Nachkommen an unserer Schuld zu tragen haben. Aber in der Art, wie die Sühne an uns vollzogen wird, liegt doch soviel Widerspruchsvolles und Rätselhaftes, daß wir dabei nicht zur Ruhe kommen können. Warum sollen gerade jene braven Eltern solches Unglück verdient haben, während wir gesunde Kinder unser eigen nennen dürfen? Warum müssen diese geschädigten Geschöpfe, die so unschuldig wie andere Kinder sind, Zeit ihres Lebens als Ballastexistenzen verschrien sein? Wenn wir dem Einzelfall nachgehen, müssen wir doch wohl zur Ueberzeugung kommen, daß Strafe für getanes Unrecht oder unterlassenes Recht nicht der Sinn solcher Heimsuchung sein kann. Das ist ja gerade der Unsinn des Leidens, daß es nicht nur die Bösen trifft, sondern scheinbar sinnlos und oft genug ganz zufällig die Menschen befällt.

Vielelleicht trösten wir uns damit, diese körperlich und geistig Geschädigten seien nur Zeichen, daß die menschliche Gemeinschaft krank sei. Solches Leid habe nur den Sinn, die Menschen anzuspornen, nach Mitteln und Wegen zu suchen zur Ueberwindung dieser Leidensursachen. So habe man auf diesem Wege die Gesetze der Vererbung entdeckt und herausgefunden, daß viele von den schwer auf den Kranken und noch schwerer auf der Familie, Gemeinde und dem Staate lastenden Heimsuchungen verhütet werden könnten durch Unfruchtbarmachung der Minderwertigen oder gar durch die Vernichtung lebensunwerten Lebens. Die moderne Medizin werde auch mit diesem tückischen Feinde einst fertig werden.

Solcher Weisheit Schluß ist aber immer wieder die Erkenntnis der Begrenztheit des Menschen durch seine Menschlichkeit, das Halt-machen-müssen vor Unerforschlichem. Auch der Arzt hat die tiefstehenden Idioten aufgegeben, wohl wissend, daß echte Geistesschwäche medizinisch nicht heilbar ist. Aber auch von der unterrichtlichen und erzieherischen Behandlung darf man nicht erwarten, daß

sie aus einem Geistesarmen eine neue, vollentwickelte Persönlichkeit schaffen könne. Die Geisteschwäche bleibt Geistesschwäche; sie ist unheilbar.

Vielelleicht sehen wir in solcher Heimsuchung eine Schule der Selbsterziehung. Wir sagen uns, daß es Aufgabe jedes Unglücklichen ist, mit dem Schweren so fertig zu werden, daß er dadurch vertieft, geläutert, still und friedvoll wird. Aber auch in dieser Leidenschule wird uns die Begrenztheit menschlichen Wollens immer wieder bitter bewußt. Ich kann nicht wollen, wie ich will. Ich bin begrenzt durch meine ererbte Anlage und meine Umwelt von Kindheit an, seit dem Moment der Bildung des Keimes, aus dem ich mich entwickelt habe. Ich kann nicht, wie ich will, darum kann ich nie vollkommen sein, und ich kann mich selbst nicht erlösen von meiner Unvollkommenheit, nie!

Wo diese Erkenntnis aufgeht, da beginnt erst die wirkliche Not, und hier liegt auch der entscheidende Wendepunkt im Leben und Leiden. Wenn der Mensch nicht glauben kann, daß er von einer übermenschlichen Macht erlöst werden wird, steht er schließlich vor dem Nichts. Wer aber glaubt und den Mut zur Demut hat, ergibt sich und bittet: Dein Wille geschehe! Verbinde das Leid mit Gott, und du wirst vom Leide erlöst; denn dein Leiden hat nun einen Sinn, der nicht selbst erdacht ist. Es kommt hinein der Sinn Gottes. Diesen mögen wir dann und wann verstehen; in den meisten, besonders in den schwersten Fällen aber nicht. Aber wir können ihn ahnen und an ihn glauben. Dieses Einverständensein mit dem, was Gott mit uns will und plant, das Bereitwerden zu tragen, das ist auch die Erlösung von der Last des mißgeborenen Kindes. Es ist dann nicht mehr ein Unglück, eine Strafe des Himmels. Es wird zur Schule des Glaubens, zu einem Weg hin zu Gott.

Gion Barandun.

Bericht über die psychiatrische Tätigkeit im Jahre 1939.

Die Arbeit ist auch im verflossenen Jahre in gleicher Art und ähnlichem Umfange wie früher durchgeführt worden. Sie konzentrierte sich auf die Untersuchung der Neueingetretenen, auf Behandlungsmöglichkeiten und auf die Ausnutzung der letzteren. Dabei verstehen wir darunter nicht nur die medikamentös-ärztliche, sondern ebenso sehr die mehr psychologisch-erzieherisch orientierte Therapie. — Die Mobilmachung hat die Besuche des Psychiaters vorübergehend reduziert; nachdem er auf Pikett entlassen wurde, erfolgten die Besuche wieder wie vorher.

Bei der Untersuchung interessiert immer wieder die Frage nach den Ursachen des vorliegenden Zustandes. Wir werden auch immer wieder angefragt, ob nicht die Vererbung die Hauptrolle unter den Ursachen spielt. Man frägt dies vor allem

auch im Hinblick auf das Vorgehen in Deutschland, wo man die Zahl der Schwachsinnigen dadurch zu verringern sucht, daß man jene Menschen fortpflanzungsunfähig macht, die erwartungsgemäß schwachbegabte Nachkommen erzeugen würden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß bei den schweren Formen des Schwachsinnes, wie sie sich grosstenteils in der Pflegeanstalt Uster befinden, die Vererbung eine untergeordnete Rolle spielt. Wir pflegen in unserem Hause eine ganze Reihe von Kindern, deren Vorfahren und Geschwister nicht im geringsten schwachbegabt sind oder als verborgene Schwachsinnsträger angesprochen werden können. In mehreren Fällen ist unser Pflegling das einzige schwachbegabte Kind aus einer normal intelligenten Geschwisterreihe heraus. Dies wird nur verständlich, wenn man weiß, daß die Mehrzahl der schweren Schwachsinnformen körperlichen Ursachen entspringen. Fast ausnahmslos ist eine Erkrankung oder Verletzung des Gehirns die Ursache.

Eine große Zahl dieser Erkrankungen und Schädigungen des Gehirns verändern auch das äußere Aussehen des Kranken. Wir beobachten zum Beispiel recht typische Schädelveränderungen. Jedem ist der sog. Wasserkopf bekannt, d. h. jene Vergrößerung des Schädels, die weit über das Gewöhnliche hinausgeht. Vereinzelte Schwachbegabte besitzen einen horizontalen Kopfumfang von bis zu 70 cm, während das Durchschnittsmaß des normalen Erwachsenen 52—58 cm beträgt (unsere Hutnummer gibt den Umfang an). Die Bezeichnung „Wasserkopf“ ist übrigens irreführend; recht oft, nicht immer, ist die Vergrößerung zwar zurückzuführen auf eine Vermehrung der Hirnflüssigkeit, aber es handelt sich nie um Wasser im gewöhnlichen Sinne. — Laien fragen oft, warum man die Hirnflüssigkeit nicht einfach aus dem Gehirn herausfließen lassen und so normale Verhältnisse im Schädelinnern schaffen könne. Dies ist unmöglich; die Flüssigkeitsvermehrung ist in der Regel die Folge einer Gehirnentzündung oder eines anderen krankhaften Prozesses. Diese Ursachen müßte man erfassen können und würde damit die nachfolgende Flüssigkeitsvermehrung verhindern. Leider spielen sich die verursachenden Krankheitszustände meist im frühen Kindesalter, gelegentlich sogar nicht als

solche erkannt, ab; wenn in späteren Jahren die Schädelvergrößerung vorliegt, ist der verursachende Prozeß meist schon längst abgelaufen und einer Behandlung nicht mehr zugänglich. Eine rasche Entfernung der vergrößerten Flüssigkeitsmenge kann unter Umständen den sofortigen Tod des Patienten zur Folge haben.

Wir treffen aber auch gelegentlich auffallende Verkleinerungen des äußeren Schädels. Bei solchen Kindern beträgt der größte horizontale Kopfumfang manchmal nur 44 cm. Wieder knüpfen die Laien oft falsche Vorstellungen an solche Krankheitsbilder. Sie meinen, die Schädelknochen seien zu früh verknöchert, der Schädel habe sich zu früh geschlossen. Deswege habe sich das Gehirn nicht entfalten können. In Wirklichkeit ist es anders: Die Form und Größe des Schädels werden weitgehend bestimmt durch das Wachstum des in seinem Innern liegenden Gehirns. Wenn der Kopf zu klein bleibt, so ist die Ursache meist eine Erkrankung, die die Entwicklung des Gehirns schwer gestört hat. Man muß sich vorstellen, daß die Schädelknochen nicht mehr weiter durch das wachsende Gehirn auseinandergetrieben wurden und deswegen früh miteinander verwachsen konnten. Nicht: die Knochen drücken das Gehirn zusammen, sondern: das Gehirn drängt die Knochen ungenügend auseinander.

Bei ungefähr einem Drittel der schwer schwachbegabten Menschen ist indessen äußerlich nichts am Schädel zu beobachten, was man irgendwie mit der schweren Intelligenzentwicklungshemmung in Verbindung bringen könnte. Andererseits besitzen durchaus normalbegabte Menschen merkwürdig deformierte, manchmal große, manchmal auffallend kleine, oft besonders hohe, gelegentlich unsymmetrische Köpfe. Als Laie wird man deswegen sehr vorsichtig sein in der Beurteilung der Intelligenz eines Menschen von seiner Kopfkonfiguration aus. Wegen der großen Täuschungsmöglichkeiten ist eine sich nur auf diese äußeren Merkmale anatomischer Natur stützende Phrenologie wissenschaftlich unmöglich.

Genauen Aufschluß über die Ausmaße einer vermuteten Entwicklungshemmung kann lediglich eine exakte ärztlich-psychologische Untersuchung liefern.

Dr. med. J. Lutz, Stephansburg-Zürich.

Erziehungsanstalt Regensberg.

Die Erziehungsanstalt Regensberg veröffentlichte letzthin ihren 57. Jahresbericht. Im Verlaufe des Jahres 1939 waren in ihr 137 Zöglinge anwesend. Die aus der Schule ausgetretenen Mädchen und Knaben, sowie die ältern schulentlassenen „Praktikanten“, die das Heim verließen, fanden fast alle an Dienststellen gute Plätze. Die Grenzbesetzung hatte viele der Mitarbeiter aus der Anstalt in den Dienst

des Landes gerufen. Lehrer, Gärtner, Schreiner u.s.f. So lastete doppelt große Arbeit auf den Hauseltern. Da Regensberg eigentlich unweit der Grenze, die Anstalt zudem an sehr exponierter Stelle steht, beschäftigte man sich längere Zeit mit dem Gedanken einer eventl. Evakuierung. Die eingegangenen Mietangebote besichtigter Pensionen und Heime zeigten aber deutlich, daß die Anstalt eine Evaku-

tion und den Betrieb in fremdem Hause aus finanziellen Gründen auch nur für Monate nicht zu ertragen vermöchte.

Im Dezember 1938 gab die Anstaltsschule eine Aufführung im Glockenhof Zürich, die den methodischen Aufbau des Unterrichtes vor Augen führte. Sie fand bei den zahlreich anwesenden Gästen und der Presse gute Aufnahme. Während des Sommers wurde mit den Schülern der oberen Stufe wie üblich wieder eine zehntägige Wanderung ausgeführt. Die Anstaltsleitung sieht hierin vorzügliche Wege, dem schwachbegabten Kinde lebendigen Anschauungsunterricht vermitteln und auch erzieherisch auf manigfache Weise auf dasselbe einwirken zu können. Da die Schüler selbst abkochen und in Jugendherbergen übernachten, sind die Kosten für solche Wanderungen nicht groß. Die Reise erstreckte sich vom Wäggital über Pragel-, Kinzig- und Klausenpaß ins Glarnerland. — In der „Lebendigen Schule“ der Landesausstellung gab die Oberklasse z. T. in Wehntaler-Tracht unter dem Titel „Gesang, Reigen und Rezitationen“ durch eigene Schulmusik und einem Sprechchor eine Heimatfeier, über die unter

anderem auch die Erziehungs-Rundschau und die Lehrerzeitung sich sehr anerkennend äußerten. Eine der Fachschriften berichtete am Schluß: „... Diese Weihestunde war sicher das Schönste, was ich von schwachbegabten und schwererziehbaren Kindern erwarten durfte, und ich möchte wünschen, daß kein Platz in den Klassen und Schulzimmern der Anstalt Regensberg leer bliebe.“

„Aus dem Leben eines Geistesschwachen“ erzählt im Jahresbericht ein besonderer Abschnitt. Er beweist wiederum die Notwendigkeit, die Fürsorge des Geistesschwachen auch über die Schulzeit hinaus auszudehnen. Regensberg hat daher schon seit einigen Jahren ein Patronat.

Der durch die Not der heutigen Zeit eingetretene Rückgang von Anmeldungen, die Beanspruchung verschiedener Handwerker und landwirtschaftlicher Arbeiter durch den Aktivdienst, das landwirtschaftlich ungünstige Jahr einerseits und merkliche Preissteigerung der Nahrungs- und Haushaltungsartikel anderseits ließen ein Defizit in der Jahresrechnung nicht umgehen.

E. S.

So hat denn der Lehrer vor allem sorgsam sich selbst zu beobachten, sich sein Verhalten bewußt zu machen, zu beschreiben und zu deuten. Ehrliche Prüfung seiner selbst, des eigenen Seins und Tuns, des Redens und Urteilens, der Zu- und Abneigungen, des Wollens und Versagens — das ist die Voraussetzung fruchtbare Anwendung psychologischer Kenntnisse. Aber das kann nicht scharf genug gesagt werden: die Ehrlichkeit und die Selbstlosigkeit, die Bereitschaft zur Stellungnahme gegen sich selbst und zur Selbstdemütigung vor jedermann, an dem man gefehlt hat, sind unendlich viel wichtiger, als alles Wissen.

J. J. Rinderknecht.

„Nur dort können wir uns wahre Autorität der Schule vorstellen, wo sie in ihrem Werke der Bildung ausgerichtet ist auf eine Wahrheit, durch deren Verpflichtung sich der Bildner selbst gebildet und gebunden weiß.“ Heinrich Barth.

Die wirkliche, immer neue Preisgabe des Götzen „Ich“ entscheidet allein über den wirklichen Zugang zum Du, nicht aber die Fähigkeit zur psychologischen Bereitung dieses Vorgangs. Selbsthingabe des Lehrer — das ist die große Hoffnung der Schule. „Psychodosie“ — Hingabe seiner Seele ist der Schlüssel zur „Psychognosie“ — zur Seelenerkenntnis.

J. J. Rinderknecht.

Klimatisch und landschaftlich ideal gelegene, in fortschrittlichem Geiste geleitete voralpine Internatsschulen

**Prof. Buser's Töchter-Institute
Teufelen**

im Säntisgebiet
Mit Eigenheim für die Jünger
u. Haushaltungsschule
Gymnasial- u. Handelsmatura und staatliches Handelsdiplom am Institute selbst
Examenzentrum engl. u. franz. Universitäten
Eigene Landwirtschaft, weitgehende Selbstversorgung

Individuelle Führung

Gesundes Gemeinschaftsleben

Freudiges Lernen

Alle Schulstufen ab 4. Klasse

Sprachen, Haushalt

Reges Sportleben

Ausgezeichnete Handelsabteilung (Diplom)

Matura-Vorbereitung

Schuljahr 1939/40 wiederum sämtliche Maturitäts-, Handels- und Sprachdiplomexamen erfolgreich

Herbstbeginn Mitte September.

Institut auf dem Rosenberg
Landerziehungsheim für Knaben

bei St. Gallen

Leitung: Dr. K. E. Lusser, Dr. K. Gademann, Dr. W. Reinhard.
Alle Schulstufen. Maturitätsprivileg. Staatliche Sprachkurse. Vollausgebaute Handelsschule. 41 dipl. Lehrer. Das Institut sucht jenes Gemeinschaftsleben zu verwirklichen, bei dem Leitung, Lehrer und Schüler kameradschaftlich verbunden sind und eine auf Selbstdisziplin gegründete Ordnung erzielt wird. — Frühjahr und Juli 1940: Alle Maturanden und Diplomanden erfolgreich.

Juli/Sept.: Ferienaufenthalt, staatl. Ferien-Sprachkurse.